

Die verschiedenen Herrschaften hatten viele Streitigkeiten untereinander. Besonders war es Württemberg, das seine Rechte gegenüber den schwächeren Herrschaften dauernd vermehrte. Für Gmünd wurde dadurch Württemberg zu einem ganz unbequemen Nachbarn, und der Ton, den die württembergischen Vögte gegen Gmünd anschlügen, war häufig recht hochmütig und unhöflich. Gewöhnlich blieben ihnen dann die Gmünder Beamten auch nichts schuldig.

Hundert Jahre Barmherzige Schwestern in Gmünd

*Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Mutterhauses der Barmherzigen
Schwestern in Gmünd/Untermarchtal*

Albert Deibele

Am 7. August 1952 sind hundert Jahre verflossen, seit die Barmherzigen Schwestern in unsere Stadt eingezogen sind. Als Gmünd 1802 an Württemberg kam, wurden sofort sämtliche hiesigen Klöster aufgehoben. Volle 50 Jahre mußte es anstehen, bis sich hier wieder Ordensschwestern niederlassen durften. Wie kam es zur Rückkehr der Schwestern?

Durch das Aufheben der Zehnten, Gülten und Fronen erlitt das Hospital zum Heiligen Geist zu Anfang des letzten Jahrhunderts schwere geldliche Einbußen. Dazu kam noch eine unglaublich leichtsinnige Verwaltung und ein lässiger Dienst der Angestellten, so daß um 1840 das Spital seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte. Von allen Seiten wurde nach einer durchgreifenden Reform gerufen. Diese erfolgte und zwar hauptsächlich durch Kaplan Zeiler, der von 1844 bis 1872 in Gmünd wirkte. Zeiler forderte schon 1849 als Mitglied des Kirchenstiftungsrates die Berufung von Barmherzigen Schwestern an das hiesige Spital und stellte den Antrag, sich dieserhalb an die Staatsregierung und an das Bischöfliche Ordinariat zu wenden. Von der Berufung der Barmherzigen Schwestern erwartete er eine gewissenhafte und wohlfeile Krankenpflege.

Nun gab es damals in Württemberg kein Mutterkloster für Schwestern. Kaplan Zeiler wandte sich deshalb noch 1849 an das Mutterhaus in München. Dort zeigte man sich anfänglich den Bitten der Gmünder gegenüber willfährig, konnte dann aber mangels verwendbarer Kräfte keine Schwestern abgeben. So tauchte damals schon der Gedanke auf, in Gmünd für die Diözese Rottenburg ein eigenes Mutterhaus zu gründen. Das bischöfliche Ordinariat stand von Anfang an dem Gedanken der Errichtung eines Mutterhauses recht warm gegenüber. Anders stellte sich der Katholische Kirchenrat, die staatliche Aufsichtsbehörde für die katholische Kirche, zu der Angelegenheit. Er erklärte am 2. Juli 1850, „daß dem Gesuche um Gründung eines Mutterhauses für Barmherzige Schwestern eine weitere Folge nicht gegeben werden könne, da die Einführung dieser Genossenschaft . . . noch von der Vorfrage bedingt sei, ob die Einführung dieses Ordens . . . in der Absicht der kirchlichen Oberbehörde liege“. Diese Stellungnahme war zu erwarten.

Doch Zeiler ließ sich dadurch nicht abschrecken. Er wandte sich nun an das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern zu Straßburg. Die Verhand-

lungen nahmen hier von allem Anfang an einen recht guten Verlauf. Das Mutterhaus Straßburg erklärte sich bereit, an das Spital in Gmünd fünf Schwestern abzugeben unter der Bedingung, daß in Gmünd nach sechs Jahren ein eigenes Mutterhaus errichtet werde und daß die Staatsregierung und der Bischof in die Pläne einwilligen. Der Bischof war leicht zu gewinnen. Die öffentliche Meinung wurde durch die Presse gründlich bearbeitet. Die vielen Berichte, die in jener Zeit über die Barmherzigen Schwestern im „Boten vom Remstal“ erschienen, stammen sicher aus der Hand Zeilers oder sind wenigstens von ihm beeinflusst.

Mit Straßburg kam man im Februar 1851 zu einem bestimmten Abschluß. Darauf wurde vom hiesigen Stiftungsrat endgültig beschlossen, hier ein Mutterhaus zu errichten, diesem die nötigen Räumlichkeiten im Spital und einen Garten auf 10 Jahre unentgeltlich zu überlassen. Damit war man über den ursprünglichen Plan, der nur 5 Schwestern für das Spital vorsah, weit hinausgegangen. Nun tauchten vor allem finanzielle Bedenken auf. Der Staat verlangte eine scharfe Trennung des Aufwandes für die Schwestern im Spital von dem Aufwand für das Mutterhaus. Auch wegen der Statuten gab es Anstände. Schließlich einigte man sich auf die Statuten der Barmherzigen Schwestern der Erzdiözese Freiburg. Doch konnte der Widerstand der Staatsbehörden erst durch einen persönlichen Besuch bei König Wilhelm I. gebrochen werden. Kurz nach diesem Besuch berichtete das Ministerium des Innern an die Kreisregierung zu Ellwangen: „Seine Königliche Majestät haben gnädigst geruht, dem vorgelegten Statutenentwurf Höchst Ihre Bewilligung zu erteilen. . .“

Der Kirchenstiftungsrat berichtete dieses freudig dem Bischof, hatte nun aber schwere Bedenken, das große Unternehmen ganz auf die eigenen Schultern zu nehmen. Er richtete deshalb die Bitte an den Bischof, die Gründung des Mutterhauses nicht als eine Sache der Stadt Gmünd, sondern als eine solche der ganzen Diözese anzusehen. Das wollte wiederum der Bischof nicht, sondern schrieb nun nach Gmünd, er habe die Gründung eines Mutterhauses in Gmünd freudig begrüßt und genehmigt, sei aber von der Voraussetzung ausgegangen, daß der Kirchenstiftungsrat Gmünd die nötigen Gebäude und Geldmittel zur Verfügung stelle. Er müsse es ablehnen, die Gründung des Mutterhauses als Diözesensache zu betrachten. Darauf reiste Kaplan Zeiler sofort nach Rottenburg, und es gelang dem gewandten Mann rasch, die Schwierigkeiten zu beheben. Er brachte den Bischof dahin, die Gründung des Mutterhauses nun tatsächlich als eine Angelegenheit der Diözese zu betrachten.

Der Gmünder Stiftungsrat stellte nun eine Kommission auf, welche die ganze Angelegenheit nochmals beriet. Nach kurzer Zeit konnte ein eingehender Plan vorgelegt werden. Dieser sah vor, daß in den nächsten sechs Jahren Gmünd ein Filial des Mutterhauses Straßburg sein solle. In dieser Zeit aber sollten aus unserer Diözese so viele Barmherzige Schwestern ausgebildet werden, daß mit ihnen nach sechs Jahren das Mutterhaus in Gmünd eröffnet werden könne. Die finanziellen Schwierigkeiten sollten dadurch behoben werden, daß in der ersten Zeit nur Mädchen aufgenommen werden sollten, die die Kosten ihrer sechsjährigen Ausbildung bestreiten können. Ferner solle der Bischof auf sechs Jahre eine jährliche Sammlung in den Kirchen für das Mutterhaus genehmigen. Diese Vorschläge wurden angenommen.

Nun konnten mit Straßburg die letzten Abmachungen getroffen werden. Am 3. Juni 1852 konnte Zeiler dem Stiftungsrat berichten, daß der Vertrag zwischen dem Mutterhaus in Straßburg und dem Stiftungsrat in Gmünd unverändert die Genehmigung der Ordensoberin erhalten habe. Man glaubte sich am Ziele; denn niemand zweifelte, daß nun die Kreisregierung jeden weiteren Widerstand aufgeben werde. Da verlangte das Oberamt erneut eine Überprüfung der finanziellen Grundlagen, und in letzter Minute kam noch eine Schwierigkeit von einer Seite, von der man dies zuletzt erwartet hatte, nämlich vom Spitalrechner Kraus. Dieser legte aus finanziellen Erwägungen heraus eine Verwahrung gegen die Berufung der Schwestern ein und griff die rechnerischen Unterlagen von Kaplan Zeiler als völlig unzutreffend an. Kraus leitete seinen Einspruch an die staatliche Aufsichtsstelle weiter. Darauf berief Zeiler am 5. Juli 1852 eine öffentliche Sitzung des Kirchenstiftungsrates ein, zu der auch Oberamtmann Schemmel geladen war. Zeiler konnte den Nachweis führen, daß seine Berechnungen über den zu erwartenden Aufwand für die Schwestern auf gesicherten Grundlagen beruhten und daß das Spital durch die Berufung der Schwestern nur Vorteile habe. Oberamtmann Schemmel ließ sich überzeugen und berichtete in diesem Sinne an die Kreisregierung. Die letzten Schwierigkeiten waren behoben. Kaplan Zeiler hatte auf der ganzen Linie gesiegt.

Wir empfinden es heute noch als Genugtuung, daß ihm nun der Auftrag erteilt wurde, die Schwestern in Straßburg abzuholen. Am 7. August 1852 kam die kleine Reisegesellschaft in Süßen an, denn Gmünd hatte damals noch keinen Bahnanschluß. Dort wurden die Schwestern von einer Abordnung Gmünder Frauen erwartet und sofort nach Gmünd begleitet. Abends um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr kam man hier an. Der erste Gang war in die festlich geschmückte Spitalkapelle, wo die Schwestern aufs herzlichste begrüßt wurden. Am anderen Tage, einem Sonntag, wurden sie im Münster beim Hauptgottesdienst der Gemeinde vorgestellt. Seitdem walten sie still und bescheiden auf ihrem Posten. Sie kommen, sie gehen, sie sterben: wir kennen nur ihr selbstloses Wirken, und dafür sei ihnen aufrichtiger Dank gesagt. Die allgemeine Liebe und Achtung der Stadt begleitet sie seit 100 Jahren. Nur während des Dritten Reiches waren sie Gegenstand des Hasses und der Verfolgung. Wir wissen noch um jene betäubenden Vorgänge. Im Jahre 1858 erfolgte die Gründung des Mutterhauses im Gerberschen Hause in der Bocksgasse. 1893 wurde das Mutterhaus nach Marchtal verlegt, wo es heute noch blüht.

Alemannen — Schwaben — Franken

Dr. Dietzel

(Vortrag in der heimatkundl. Arbeitsgemeinschaft am 5. 5. 1952)

Unter all den vielen Vorschlägen, die in letzter Zeit gemacht worden sind, um für den neugeschaffenen Südweststaat den passenden Namen zu finden, halte ich als geborener Franke, der die längste Zeit seines Lebens in Schwaben zugebracht hat, jenen als den treffendsten, den Professor Dr. Wolfgang Pfeleiderer in der Rems-Zeitung vom 22. März d. J. gemacht hat. Der Vorschlag lautet: „Franken-Schwaben“.